

Wittgensteiner Wochenblatt

Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Pf., durch die Post bezogen 65 Pf.; mit dem illust. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 15 Pf.

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal
Zwölfter Jahrgang.

Redaktion, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate
werden die einspaltige Zeile
oder deren Raum mit 10 Pf.
berechnet.
Wiederholungen mit ent-
sprechendem Rabatt.

Nr. 6.

Laasphe, Sonnabend den 5. Februar

1887.

Amtliche Bekanntmachung.

Verordnung.

betreffend das Verbot der Ausfuhr von Pferden.
Bom 25. Januar 1887.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen u., verordnen im Namen des Reichs, nach erfolgter Zustimmung des Bundesraths, was folgt:

§ 1. Die Ausfuhr von Pferden ist über sämtliche Grenzen gegen das Ausland bis auf Weiteres verboten.

§ 2. Der Reichskanzler ist ermächtigt, Ausnahmen von diesem Verbot zu gestatten und etwa erforderliche Kontrollmaßregeln zu treffen.

§ 3. Gegenwärtige Verordnung tritt mit am Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Urkundlich unter Unserer Höchstehändigen Unterschrift und beigedrucktem Kaiserlichem Innegele.

Berlin, den 25. Januar 1887.

(L. S.)

Wilhelm.
von Bismarck.

Tagesgeschichtliches.

(Deutschland.) Die Kriegsgefahr ist uns seit dem deutsch-französischen Kriege niemals so nahe gewesen wie heute, wo kein Staatsmann die Zukunft auch nur für wenige Wochen voraus zu berechnen vermag. Die Schlagfertigkeit des

deutschen Heeres ist heute wie seither vorhanden, aber mit der Größe des Deutschen Reichs ist auch die Militärmacht seiner Gegner gewachsen. Schon im Jahre 1880 verbandte Frankreich 750 Millionen Mark auf seine Kriegsmacht, Rußland 648 Millionen, Deutschland 460 Millionen, und seit jener Zeit sind die Massenaushebungen und Geldverwendungen der beiden Nachbarmächte mit ungeheuren Anstrengungen stetig gewachsen. Die Truppensammlungen und Kriegsvorbereitungen rücken von Westen und Osten immer dichter und näher an unsere Grenzen. — Fürst Bismarck hat zwar erst vor wenigen Tagen die beruhigendsten Mittheilungen über unsere Beziehungen zu den auswärtigen Mächten gemacht und was speziell unser Verhältniß zu Frankreich anbetrifft, so hat er vor allem Volke erklärt, einmal, daß wir ein gegen uns gerichtetes Bündniß der Republik mit Rußland in keiner Weise zu besorgen haben, ferner daß die am Ruder befindlichen, leitenden Persönlichkeiten des amtlichen Frankreich ihm kein Mißtrauen in ihre friedlichen Gesinnungen einflößen, und drittens endlich, daß das deutsche Reich unter keiner Bedingung sich dazu herbeilassen werde, provokatorisch oder angriffsweise gegen Frankreich vorzugehen. — Nun hätte man doch denken sollen, daß so feierliche Erklärungen, im Angesichte Europas abgegeben von dem ersten Staatsmanne des Deutschen Reichs, hinreichen müßten, um überall eine Beruhigung der be-

kommenen Gemüther herbeizuführen. Aber das Gegentheil ist der Fall. Seit den Auslassungen unseres Reichskanzlers sind bei uns selbst zwei Thatsachen in die Erscheinung getreten, welche nur schwer mit den Friedenshoffnungen in Einklang zu bringen sind, die man aus den letzten Reden des Fürsten Bismarck zu schöpfen berechtigt war.

Ein und für sich gerade nicht bedeutend, hat doch das Pferdeausfuhrverbot und die Einberufung von 72,000 Mann Reservisten um so mehr einen beunruhigenden Eindruck auf die Gemüther gemacht, als die Einübung der Reserve mit dem neuen Repetirgewehr doch — wenn die Kriegsgefahr wirklich durchaus nicht vorhanden wäre — gewiß nicht jetzt im Winter, sondern erst, wie es früher immer geschehen, im Sommer stattfinden würde. Hierzu kommt nun folgender in der Berliner „Post“ erschienener Leitartikel:

„Der Anblick der französischen Presse läßt erkennen, daß die Stellung des Kriegsministers sich nicht nur befestigt hat, sondern vielleicht zur Zeit unangreifbar geworden ist. Vor kurzem schien es, daß die Gruppen der gemäßigten Republikaner und der zur Gründung einer konservativen Republik geneigten Monarchisten sich zur Beseitigung des Kriegsministers vereinigen würden. Diese Versuche müssen sich völlig unausführbar gezeigt haben. Man kann dies deutlich aus der Haltung der opportunistischen

Der Sohn des Kaisers.

Historische Erzählung

aus der Zeit des deutschen Bauernkrieges
von Adolf Mühelburg.

(Fortsetzung.)

Die Reiter hielten still und sprachen mit einander, doch laut genug, daß die Beiden es hörten.

— Du, sagte der Eine zum Anderen, hast Du wohl die Sprache gehört? Es sind ihrer zwei, der Sprache nach sind es die beiden Herren aus dem Wirthshaus in Mundelsheim.

— Mir scheint es auch so, antwortete der Andere. Wir wollen sie fragen. — Mit Verlaub, Ihr Herren, rief er dann den Freunden zu, seid Ihr etwa die beiden Herrn, die heut Abend im Wirthshaus zu Mundelsheim waren und Streit mit den Lanzknechten hatten?

— Hört, flüsterte Florian Max zu, sie sind höflich geworden. Ich bin doch neugierig, wo sie mit einem Male den Anstand gelernt haben. Ja wohl, sagte er dann laut, wir sind die Beiden, und es ist uns herzlich wenig daran gelegen, Euch wieder zu begegnen.

— Wollt Ihr uns den Gefallen thun und uns begleiten, edle Herrn? fragte der Söldner. Ihr könntet uns den Weg zeigen.

— Das fehlte uns gerade, antwortete Florian lachend. Wir sind froh, daß wir Eure Gesellschaft los sind.

— Ja, Ihr Herren, wir glauben es, rief der Söldner. Es ist uns lieb, daß wir Euch treffen. Der Wein hatte uns heute Abend die Köpfe verrückt und wir sind grob gegen Euch gewesen. Wir müssen Euch um Verzeihung deshalb bitten. Aber wir hatten die wenigste

Schuld. Der Herr aus Heilbronn hatte uns aufgeschacht. Ein saubere Herr der, wenn wir ihn wieder begegnen, soll er's uns gedenken.

— Das hat' ich wirklich nicht gedacht, daß die Burken noch höflich werden könnten, flüsterte Florian zu Max.

— Und was meint er von dem Holleben? flüsterte Max. Er nennt ihn einen sauberen Gefellen. Sollten sie sich mit ihm überworfen haben?

— Wir können es ja hören, sagte Florian.

— Nun, Ihr Herren tief in diesem Augenblicke der Söldner, wir können es Euch nicht verdenken, wenn Ihr nichts mehr mit uns zu schaffen haben wollt. Lebt wohl, und noch einmal, nehmt uns unser Betragen nicht so übel. Hätten wir gewußt, was für ein Lump der Heilbronner war, wir hätten uns feinewegen nicht den Mund verbrannt, und Jörg hätte noch seine heißen Knochen!

Damit wollten sie weiter reiten.

— He, rief Florian Geier, der Wein scheint Euch aus dem Kopfe zu sein, und Ihr seid vernünftig geworden. Wir sind nicht die Leute, die es Jemandem sein Lebenslang nachtragen, wenn er ihnen ein schief Gesicht gemacht hat. Wir wollen mit Euch gehen und Euch den Weg zeigen.

— Ihr seid sehr gütig, Herr, antwortete der Söldner, und es ist wahrhaftig eine Schande, daß wir uns so gegen Euch verhalten haben. Wir nehmen Euer Anerbieten mit Dank an.

Florian war schon auf die Landstraße zurückgetreten. Max folgte ihm. Er hatte zwar immer noch einiges Mißtrauen gegen die Söldner, aber er war doch gespannt darauf, was sie mit Holleben vorgehabt hätten, und es

machte ihm eine kleine Freude, von seinem Feinde etwas Schimpfliches zu hören.

Die beiden Freunde gingen den Söldnern, die ihre Pferde wieder in Bewegung gesetzt hatten, zur Seite, doch in einer Entfernung von mehreren Schritten, da der Boden auf der Landstraße selbst zu locker war.

— Ja, hob der eine Söldner wieder an, der Herr Holleben ist ein saubere Patron. Raum wart Ihr fort, so geriethen wir mit ihm in den Streit. Er zankte, daß wir nicht derber mit Euch umgegangen wären, wofür hätt' er uns denn frei gehalten, meinte er.

— Die paar Krüge Wein! rief der andere Söldner giftig. Es war nicht de Rede werth. Und als nun das Gespräch auf die hundert Gulden kam, da merkten wir, mit welchem Finken wir es zu thun hätten. Der Wirth, forderte sie, aber nur im Scherz; da fuhr der Holleben auf, und schrie, ob der Wirth nicht wisse, wer es sei, es fielen ihm gar nicht ein, aus einem Scherz Ernst zu machen, und wenn der Wirth die hundert Gulden haben wolle, so möge er nach Heilbronn kommen, da werde er sie ihm mit dem Stock auf den Rücken zählen.

— Das fiel uns nun gleich auf, fuhr der erste Söldner wieder fort. Wir hatten uns den Herrn nobler gedacht. Nachher sollte er die Beche bezahlen, da fing er an, wegen der Krüge Wein mit dem Wirth zu mäkeln, und meinte, es wären bloß achtzehn gewesen, während es, meiner Seel, doch wenigstens fünf und zwanzig gewesen waren, die wir hinuntergegossen hatten.

— Und das Beste kommt noch, rief der zweite Söldner. Denn als er nun fortreiten wollte, und wir fragten, wann wir uns in Heilbronn bei ihm melden sollten, da lachte er,

Presse entnehmen, welcher der Muth ganz abhanden gekommen ist, mit dem sie vor einiger Zeit gegen den Kriegsminister auftrat. Das vielleicht jetzt einflussreichste Organ der Partei, das Journal Paris, hat sich ihm völlig zugewandt. Der General Boulanger ist in gleicher Weise die Hoffnung der Radikalen unter Clemenceau und Rochefort, welche mit ihm und durch ihn ihre Personen und ihre Ideen zur Herrschaft zu bringen meinen, wie die Hoffnung der leidenschaftlichen Chauvinisten, welche von ihm die baldige Vollziehung der Revanche erwarten. Diese beiden Parteien stützen den General, und wenn man auch öfters behauptet hat, daß der Einfluß derselben gering sei im Verhältnis zu der großen Mehrzahl friedliebender Bürger, so ist dies doch ein Irrthum. Man verwechselt das persönliche Ansehen der Führer dieser Parteien mit dem Einfluß ihrer Ideen. Kein Staatsmann kann heute die folgerichtige Durchführung einer Friedenspolitik empfehlen, denn auch die friedliebenden, vielleicht besser gesagt kriegsscheuen Massen, sind doch zugleich in eine Stimmung des Hasses und Mißtrauens durch jahrelanges Schüren versetzt worden, daß ein besonnener Vorschlag, gemacht in einem Moment zufälliger Aufregung, den Urheber in Gefahr bringen würde, als Prüssien und Verräther in Stücken gerissen zu werden. Die Dinge sind so weit gediehen, daß kein Tadel von deutscher Seite den Einfluß des Generals in Frankreich noch steigern kann. Dafür haben wir die Pflicht gegen die deutschen Leser, ihnen reinen Wein einzuschenken. Der General Boulanger ist jetzt in Frankreich völlig Herr der Lage, in weit höherem Grade als seiner Zeit es Thiers, als seiner Zeit es Gambetta gewesen. Aber diese Lage — und darin liegt der Ernst des Moments — läßt sich nur beherrschen durch die Fortsetzung des Impulses, den der General Boulanger ihr gegeben, und der ihn zum Herrn und Meister gemacht hat. Dieser Impuls ist der Aufbruch zum Krieg. Der General ist Herr der Lage geworden, weil er die Vorbereitungen zum Krieg im größten Maßstab ausdehnte und beschleunigte, und weil sich bald der Glaube um ihn verbreitete, daß er in dem Krieg gegen Deutschland der erfolgreiche Führer des Heeres und des Staates zu sein die Kraft und den Beruf besitze. Eine solche Lage drängt gebieterisch zum Schluß. So stimmen denn die Eindrücke aller ausländischen Beobachter darin überein, daß die

Vorbereitungen zum Krieg mit fieberhafter Energie betrieben werden. Der General Boulanger, dahin fassen wir unsere Meinung zusammen, hat es in der Hand, den Krieg zu entfesseln, oder er hat es nicht in der Hand, das französische Volk in die Bahnen des Friedens zurückzulenken. Er hat diese Kraft auch dann nicht, wenn dem französischen Volk durch die besten und erleuchtetsten Patrioten das Unternehmen des Krieges als eine That des Wahnsinns mit unübersteiglicher Deutlichkeit vor die Augen geführt würde. Wenn diese Ueberzeugung die des überwiegenden Theiles der Franzosen würde, dann müßte der General Boulanger seinen Posten verlassen, und man würde ihm den Vorwurf nicht ersparen, daß er ohne Berechnung der Gesamtlage Frankreich an den Rand einer großen Gefahr geführt habe. Eben weil dieser Vorwurf unvermeidlich ist, weil der Plan einer Einstellung der Kriegsrüstungen nur mit einem Einklenken Frankreichs in eine ganz andere Bahn sich durchführen läßt, weil zu einer solchen Umkehr niemand weniger der Mann ist, als der General Boulanger, eben darum ist die Kriegsgesahr eine unmittelbare und ernste. Nur durch eine Reaktion aus der Mitte des französischen Volkes unter der Führung der besten und erleuchtetsten Männer könnte diese Gefahr beseitigt werden. Der Leser möge urtheilen, ob ein solches Ereigniß in den Grenzen der Wahrscheinlichkeit liegt. — So mahnt alles an den Ernst der Lage, denn alle europäischen Staaten rüsten, selbst die Schweiz und Belgien nicht ausgenommen.

(Oesterreich-Ungarn). Wie man in den leitenden Kreisen Oesterreich-Ungarns über die allgemeine Lage denkt, darüber haben die jüngsten Tage aus Pest wie aus Wien beachtenswerthe Kundgebungen gebracht. Im ungarischen Unterhause interpellirte der Abgeordnete Franz die Regierung in der erwähnten Richtung und verwies Ministerpräsident Tisza in seiner Erwiderung auf die bekannten Erklärungen des Grafen Kalnoky, seit denen sich in den auswärtigen Beziehungen Oesterreich-Ungarns, namentlich zu Deutschland, nichts geändert habe. Dann ging Tisza auf die von Franz angeregten Rüstungsgerüchte näher ein und erklärte, daß es keinen Staat in Europa gäbe, der seine Interessen nicht aus eigener Kraft zu vertheidigen wünsche, wobei man nicht gleich an kriegerische Vorbereitungen zu denken brauche. Auch Oester-

reich treffe seine entsprechenden Maßregeln, welche aber Tisza ebenfalls nur vom Standpunkte der Vorsicht aus betrachtet wissen wollte; ungeachtet dessen klangen aber die Erklärungen Tiszas in sehr bestimmtem Tone aus. Ihre näheren Interpretationen finden diese Aeußerungen Tiszas in den Beschlüssen der am Sonntag beendigten gemeinsamen Ministerconferenzen, welche unter dem persönlichen Vorsitz des Kaisers in Wien stattgefunden haben. Den Hauptgegenstand dieser Berathungen hat die beschleunigte Durchführung des österreichischen Landsturmgesetzes und in Verbindung hiermit die Beschaffung der hierdurch nöthig werdenden außerordentlichen Mittel gebildet und ist bei den Conferenzen mehrere Male auf die bedrohliche Weltlage hingewiesen worden. Dasselbe ist auch in den gemeinsamen Ministerconferenzen vom vorigen Dezember hervorgehoben worden und wurden deshalb schon damals außergewöhnliche Maßnahmen zur nachträglichen Beschaffung von Bekleidungs-, Verpflegungs- und Ausrüstungsgegenständen für die gemeinsame Armee beschlossen, Maßnahmen, welche im Hinblick auf die andauernde precäre Weltlage keine Unterbrechung erleiden dürften. Offiziöserseits wird im Anschlusse an diese Meldungen sogar die demnächstige Einberufung der Delegationen behufs der erforderlichen Zustimmung zu den außerordentlichen Maßnahmen der Regierung in bestimmte Aussicht gestellt. Es wetterleuchtet eben überall! — Die Sensationsnachricht, Oesterreich habe England seine Unterstützung im Falle eines englisch-russischen Krieges angeboten, wird von London aus amtlich dementirt.

Zur Handwerkerfrage.

Laasphe, den 3. Februar 1886.

Seitens der Handwerker ist mit allen gesetzlichen Mitteln dahin zu streben, daß das Handwerk wieder die ihm gebührende Stellung in der Gesellschaft erlange und der Handwerker nicht nöthig hat, mit Angst und Bangen der Zukunft entgegen zu sehen. Im Jahre 1869 ist das Handwerk durch die Gewerbefreiheit mit einem Federstrich für vogelfrei erklärt worden und in den 17 bis 18 Jahren, die es unter der „Gewerbefreiheit“ geschmachtet, ist ihm durch den Geldsack einerseits, das Pflückerthum andererseits der sprichwörtlich gewesene „goldene Boden“ gänzlich entzogen worden. Immer mehr und

und meinte, er hätte uns nur zum Besten gehabt. Die Heilbronner hätten Leute genug, um die Stadt zu bewachen, und brauchten solche feigen Schlingel nicht, wie wir wären. Er hätte es uns nur versprochen, um uns günstig für ihn zu stimmen, weil er die Absicht gehabt hätte, mit Euch Weiden, die er nicht leiden könne, Zank anzufangen. Ein schöner Gefell!

— Mord und Brand! murmelte Jörg, der bis dahin kein Wort gesagt hatte, hätte ich meinen rechten Arm rühren können, ich hätte es ihm eintränken wollen. Muß ich mir eines solchen Lumpenbuben halber die Knochen zerbrechen lassen! Tod und Teufel, wenn er mir wieder unter die Hände kommt!

— Ja, er soll es uns bezahlen! rief der erste Söldner wieder. Wir machten gleich Miene, ihm seinen Lohn zu geben. Aber er rannte fort, sprang auf sein Pferd und ritt hohnlachend davon. Warte, Du Bub!

May sah sich bei diesen Worten unwillkürlich um. Aber er bemerkte Nichts, und glaubte, daß er sich vorhin wohl geirrt habe.

Die Söldner fuhren fort, auf Holleben zu schimpfen und ihm Rache zu geloben. Florian und May gingen während der Zeit ruhig neben sie her.

Sie waren jetzt wieder an eine Stelle gekommen, wo die Bäume höher waren, und der Weg dunkler wurde. Doch bemerkte man schon von Weitem das Ende des Waldes.

— Nun, was hat denn der Racker! rief plötzlich der eine Söldner ärgerlich und riß die Zügel seines Pferdes an sich. Das Roß bäumte sich und wendete sich der Seite zu, auf der die Weiden gingen.

— Verdammtes Thier! rief der Söldner. Wirst du die Ricken nicht bald lassen? Immer

ist es widerhaarig. Wovor scheut es sich denn?

Das Pferd schien sich in der That vor irgend einem Gegenstand auf der Straße zu scheuen. Unwillkürlich machten Florian und May dem wilden Roß Platz, um nicht von den Hufen getreten zu werden. Sie kamen dadurch zwischen den einen Söldner, dessen Pferd sich scheute und zwischen die beiden anderen Reiter.

In demselben Augenblick merkten sie aber, daß sie durch die List der Lanzknechte betrogen worden. May sah, wie der Söldner selbst dem Pferde die Sporen in die Seiten stieß, um es vorwärts zu treiben. Aber es war zu spät.

Denn gerade als die beiden Freunde sich so zwischen die Pferde gedrängt sahen, daß sie fast unter die Hufe derselben gerieten, schwang sich der eine Reiter, der sich von den beiden Andern getrennt hatte, mit einer unglaublichen Geschwindigkeit vom Pferde und stürzte sich auf May.

In demselben Augenblicke sprangen auch die beiden andern Lanzknechte von ihren Rossen und warfen sich auf Florian Geier. Jörg schien plötzlich wieder heile Glieder zu haben.

Die beiden Freunde stießen einen Ruf der Ueberraschung und des Ingrimmes aus. Dann entstand ein entsetzlicher Kampf, um so furchbarer, weil er in der größten Dunkelheit und Mann gegen Mann geführt wurde.

Wenn die Söldner vielleicht auch nicht die Stärksten ihrer Art, und wurden sie auch einzeln von May und noch mehr von Florian an Körperkraft übertroffen, so hatten sie doch durch die lange Kriegsäbung und das Waffenhandwerk eine Kraft erlangt, die keineswegs zu verachten war. Außerdem waren sie Drei gegen

Zwei. Der Stärkste von Allen hatte sich auf May geworfen, während die beiden Andern sich mit Florian beschäftigten. Und überdies hatten sie noch den Vortheil, die Angreifer zu sein, und Feinde gegen sich zu haben, die einen so plötzlichen Ueberfall nicht vermuthet hatten, und von denen der Eine, Florian, nur mit einem Stocke bewaffnet war.

Bei dem ersten Angriff hatten sie denn auch das entschiedene Uebergewicht. May stürzte zu Boden, und Florian vermochte sich kaum gegen die Weiden zu halten, die bemüht waren, ihn mit dem ganzen Aufgebot ihrer Kräfte niederzureißen.

Doch als die Freunde blinkende Messer in den Händen ihrer Feinde sahen, da merkten sie, daß es hier auf eine bloße Rache wegen des Vorfalls im Wirthshause nicht abgesehen sei und daß es sich um Leben und Tod handle.

May strengte deshalb seine ganze Kraft an und es gelang ihm, sich wieder aufzurichten, noch ehe ihm der Lanzknecht einen Stoß versetzt hatte. Er sah, daß dieser ihm nach der Brust, nach dem Herzen zielte. Eine furchtbare Ahnung erwachte in ihm und erfüllte ihn mit der Kraft der Verzweiflung. Er stieß seinem Gegner mit der linken Faust auf die Brust, so daß er zurücktaumelte, und riß dann rasch sein scharfes Messer aus dem Gürtel. Doch ehe er es erheben konnte hatte ihn der Söldner schon wieder gepackt und der Kampf begann von Neuem mit noch größerer Gewalt.

Doch waren die Waffen jetzt gleich und der Söldner mußte seinerseits vorsichtig sein, um nicht von dem Messer des Jünglings getroffen zu werden. Es kam darauf an, den Feind zu entwaffnen, oder in eine Lage zu bringen, in der er sein Messer nicht gebrauchen konnte, und

mehr Handwerker werden zu armen Lohnarbeitern der Magazine fertiger Waaren heruntergedrückt. Wenn wir sehen wie in einem Kleiderladen die fertigen Kleider so billig angeboten werden, so müssen wir doch die Ueberzeugung gewinnen, wie außerordentlich schlecht die armen Handwerker, die durch Noth gezwungen sind, für solche Geschäfte zu arbeiten, bezahlt werden. Und was hilft es auch einem Handwerker, beispielsweise einem Schuhmacher, wenn er die Kleider, die er braucht, in einem Kleiderladen billig kaufen kann, er selbst aber auf der andern Seite wieder gezwungen ist, für einen Schuhladen so billig zu arbeiten, daß er das Geld für nöthige Kleider — wenn sie auch noch so billig sind — nicht hat. So hängt im gesammten Handwerkerstand eins am andern und erstreckt sich nicht auf die Handwerker allein, sondern hat Einfluß auf Alles. — Wenn dagegen dem Handwerker sein Handwerk blüht, er tüchtig verdient, so ist er in der Lage, auch nach allen Seiten hin jeden anderen Gewerbetreibenden wieder verdienen zu lassen und nur dadurch entsteht allgemeiner Wohlstand. Dagegen werden durch die Gewerbefreiheit nur einzelne reich, die Gesamtheit verarmt aber immer mehr und mehr. Viele der besten und geschicktesten Meister können sich nicht mehr oder nur schwer über Wasser halten. So ist durch die Gewerbefreiheit oben das Kapital, unten das Pflückerthum als Verwüster des Handwerks großgezogen worden. Die Pflücker suchen durch niedrigste Preise die Arbeit an sich zu ziehen; wie sie ihr Rohmaterial erlangen, oder ob sie es schließlich bezahlen oder nicht, ob sie obendrein Bankrott machen — das ist ihnen ja ganz Nebensache.

Es ist aber höchst unchristlich, es beruht nicht auf dem Boden der Nächstenliebe, einen Stand zu unterdrücken und auszusaugen, und es ist eine patriotische Pflicht, den Mittelstand — dieses mächtige Bindeglied zwischen Arm und Reich — aufrecht zu erhalten. Der Handwerker, und mit diesem der Landmann, darf nicht zu Grunde gehen, wenn nicht solche Zustände wie in England und Belgien — auf einer Seite aufgestaute Reichthümer, auf der andern die krasseste Armuth — bei uns einreißen sollen. — Wenn dem Handwerker, wenn

das war nicht leicht, denn die beiden Gegner hielten sich an Geschicklichkeit, Kraft und Behendigkeit ziemlich das Gleichgewicht.

Während dessen kämpfte Florian mit den beiden andern Langknechten wo möglich noch wüthender. Die Söldner hatten ihn an beiden Armen gefaßt und ihm den Knotenstock aus der Hand gewunden, und trotz seiner riesigen Körperkraft gelang es dem starken Manne nicht, die beiden Feinde, die sich mit dem ganzen Gewicht ihrer schweren Körper auf ihn geworfen, von sich loszuschütteln. Auch schien es nicht die Absicht der Langknechte zu sein, Florian zu tödten; sie schienen ihn vielmehr von Max fortziehen zu wollen, damit dieser um so sicherer dem dritten Söldner überlassen sei. Florian merkte diese Absicht und stemmte sich um so heftiger gegen die Bemühungen seiner Gegner. Aber unglücklicher Weise war es diesen in einem Augenblicke, wo Florian sich nach Max umsah, gelungen, die Arme Florian's auf den Rücken zu biegen und ihnen dadurch die Kraft zu rauben. Er konnte es nicht hindern, daß die Söldner ihn eine Strecke fortzogen, und plötzlich fiel er über ein Bein, das ihm Jörg untergestellt hatte. Von diesem Augenblicke an war er verloren. Er fühlte, daß ihm eine Schlinge um die Hände gelegt wurde. Er war wehrlos gemacht.

Der starke Mann stöhnte vor Wuth und Ingrimm.

— Hahaha! hohnlachte Jörg, der die Schlinge fester zog und dabei mit dem Fuß auf die Schultern Florians trat, haha, Du Bub', jetzt haben wir Dich. Jetzt sollst Du es büßen!

Florian krümmte sich verzweiflungsvoll auf der Erde und bemühte sich, die Schlinge zu zerreißen. Aber es gelang ihm nicht. Er sah, wie Jörg zu seinem Kameraden rannte, um diesen zu unterstützen, Max zu bewältigen. (F. f.)

der Arbeit die Aussicht auf ein Fortkommen, auf eine gesicherte Existenz genommen ist, dann braucht man sich über das Anwachsen der Sozialdemokratie nicht zu verwundern. Es muß deshalb dahin gestrebt werden, daß dem jungen Handwerker nach richtig bestandener Lehrzeit, nach seiner weiteren Ausbildung als Geselle sichere Aussicht auf eine selbstständige Existenz gegeben wird. Das ist das beste Mittel, dem sozialen Elend zu steuern, das beste Mittel, einen zufriedenen Bürgerstand zu erziehen.

Wenn einer dem andern über sein Land läuft, so wird er auf Grund der Gesetze bestraft, heute aber darf ein Jeder ungestraft auf dem Boden des Handwerks herumtrampeln! Daher ist es unsere Pflicht, eine feste Mauer um dasselbe zu schaffen, daß gesetzlich nur der dasjenige Geschäft betreiben darf, welches er gelernt und worüber er die Prüfung bestanden hat.

Denjenigen, die für die Gewerbefreiheit sind und derselben das Wort reden und sagen, es müsse ein Jeder seinen freien Willen haben und unbeschränkt betreiben können was er wolle, können wir mit demselben Recht erwidern, daß es genau auf dasselbe hinausläuft, wenn man zu jemand, der auf einseitigem Wege von einem andern überfallen, geschlagen und beraubt worden ist und darüber klagt, sagen wollte: „Du hättest Dir selbst helfen, Du hättest Dich wehren müssen, das Gesetz kann Dich nicht schützen.“ — So gut also wie die Gesetze gemacht sind zum Schutze gegen Diebe und Mörder und Wucherer, müssen auch solche sein gegen die Gewerbefreiheit.

Das jetzt bestehende Innungsgesetz ist zu mangelhaft, zu lückenhaft. Es ist ein Messer ohne Klinge, dem der Griff fehlt — ein Taubenschlag, in dem man aus- und einfliegt. — Deshalb ihr Handwerker allzumal, laßt es eure Aufgabe sein, mit vereinten Kräften dahin zu wirken, daß die Gewerbefreiheit wieder voll und ganz beseitigt wird, und um diese Aufgabe lösen zu können, ist es nöthig, daß wir Männer in den Reichstag wählen, die darauf hinwirken, daß hierauf bezügliche Gesetze erlassen werden. — Hierzu aber wird es vorderhand schwer, einen geeigneteren Mann zu finden, als unseren bisherigen Vertreter, Hosprediger Stöcker in Berlin und hoffen wir, daß nicht allein alle Handwerker, alle Landleute, sondern überhaupt alle Einsichtigen demselben diesmal ihre Stimme geben werden.

Verschiedenes.

Laasphe, den 2. Februar. Der hiesige Vaterländische Frauen-Zweigverein veranstaltet in den nächsten Tagen wiederum eine Verlosung von weiblichen Handarbeiten zc. zum Besten der Vereinszwecke. Damit der Erlös dieser mildthätigen Zwecke dienenden Lotterie dem Verein voll und ganz zu Gute komme, ist eine Zuvendigung von Gewinngegenständen seitens der Mitglieder und Freunde des Vereins erforderlich. Obwohl in jetziger Zeit ja große Anforderungen bezüglich der Unterstützung gestellt werden, darf dennoch der edlen Sache wegen kein Mitgebiß bzw. Freund des Vereins zurückbleiben, dem seine Verhältnisse ein kleines Opfer gestatten. Wir empfehlen daher diese Lotterie auf's herzlichste und bemerken, daß Loose zu 25 Pf. von den Damen des Vorstandes ausgegeben werden.

— Wie uns aus Niederschelden mitgetheilt wird, endete durch einen jähen Unglücksfall am 31. Januar früh Morgens das Leben des Lokomotivheizers Marx aus Laasphehütte. Eine in Reparatur befindliche, auf Gerüsten stehende Maschine war auf unerklärliche Weise ins Weichen gerathen und drückte den zc. Marx so heftig gegen eine andere daneben stehende Maschine, daß der Tod fast augenblicklich eintrat. Der Verunglückte hatte erst vor etwa einem halben Jahre geheiratet; er war ein fleißiger und musterhafter Mann. Außer der jungen Wittwe, Tochter des Karl Schäfer, früher Briefträger zu Laasphe, trifft dieser herbe Schicksalsschlag einen alten Vater, der erst vor 4 Wochen einen anderen braven Sohn durch Krankheit verlor.

Büsum, 26. Jan. „Hoch klingt das Lied vom braven Mann“. Am Sonntag Nachmittag waren mehrere Kinder hiesiger Einwohner in

die Watten hinausgegangen, um auf den treibenden Eisschollen den Sport des sogenannten „Schipperns“ zu betreiben. Bei dieser Gelegenheit hatte sich eine Eisscholle von etwa 14 Fuß im Quadrat losgelöst und trieb mit drei auf derselben befindlichen Kindern mit dem reißenden Mißstrom seewärts. Das Geschrei der Kinder, die sich in dem Alter von 10 bis 14 Jahren befanden, drang bis in den Ort hinein, und bald zählte der Strand hunderte von wehklagenden Menschen, darunter auch die Eltern der Kinder. Die Kinder waren in kurzer Zeit den Augen der am Strande Stehenden entchwunden und man konnte nur noch mit dem Fernrohr dieselben als kleine Punkte zwischen dem Treibeis wahrnehmen, als ein Seebefahrer, beherzter Schiffer, Namens Hans Reiher, hinzukam und mit noch drei Gehilfen mit seinem Boot die gefährliche Fahrt zur Rettung der Kinder antrat. Nach mehrstündiger schwerer Anstrengung bald das Boot über die Eisstücke tragend, bald dasselbe schleppend, erreichten die Schiffer endlich eisfreies Fahrwasser, wo es gelang, den schon halb erstarrten Kindern nahe zu kommen. Der Schiffer Reiher sprang in's Wasser, erreichte schwimmend die Eisscholle und brachte die drei Kinder ins Boot. Der Jubel wollte kein Ende nehmen, als die Schiffer mit den Kindern, die kaum mehr zu gehen im Stande waren, auf dem Nacken, nach langem bangem Harren über die Eisschollen hinweg das Festland erreichten. Der Schiffer Reiher, welcher in dürftigen Verhältnissen lebt, wies eine Belohnung, die man ihm überreichen wollte, von der Hand und erwiderte nur, daß er nichts weiter als seine Pflicht gethan. Als ein großes Glück ist es anzusehen, daß der Wind völlig ruhig war, sonst wären die Kinder unrettbar verloren gewesen.

— (Was der Reichstagswähler wissen muß.) Das Wahlgesetz für den deutschen Reichstag bestimmt das Folgende:

§ 1. Wähler für den deutschen Reichstag ist jeder Deutsche, welcher das 25. Lebensjahr zurückgelegt hat, in dem Bundesstaate, wo er seinen Wohnsitz hat.

§ 2. Für Personen des Soldatenstandes, des Heeres und der Marine ruht die Berechtigung zum Wählen so lange, als dieselben sich bei der Fahne befinden.

§ 3. Von der Berechtigung zum Wählen sind ausgeschlossen:

- 1) Personen, welche unter Vormundschaft oder Kuratel stehen;
- 2) Personen, über deren Vermögen Konkurs- oder Fallitzustand gerichtlich eröffnet worden ist und zwar während der Dauer dieses Konkurs- oder Fallitverfahrens;
- 3) Personen, welche eine Armenunterstützung aus öffentlichen oder Gemeindemitteln beziehen oder im letzten der Wahl vorhergegangenen Jahre bezogen haben;
- 4) Personen, denen infolge rechtskräftigen Erkenntnisses der Vollzug der staatsbürgerlichen Rechte entzogen ist, für die Zeit der Entziehung, sofern sie nicht in diese Rechte wieder eingesetzt sind.

Ist der Vollgenuß der staatsbürgerlichen Rechte wegen politischer Vergehen oder Verbrechen entzogen, so tritt die Berechtigung zum Wählen wieder ein, sobald die außerdem erkannte Strafe vollstreckt, oder durch Begnadigung erlassen ist.

§ 4. Wählbar zum Abgeordneten ist im ganzen Bundesgebiet jeder Deutsche, welcher das fünfundzwanzigste Lebensjahr zurückgelegt und einem zum Bunde gehörigen Staate seit mindestens einem Jahre angehört hat, sofern er nicht durch die Bestimmungen in dem § 3 von der Berechtigung zum Wählen ausgeschlossen ist.

§ 7. Wer das Wahlrecht in einem Wahlbezirke ausüben will, muß in demselben, oder im Falle eine Gemeinde in mehrere Bezirke getheilt ist, in einem derselben zur Zeit der Wahl seinen Wohnsitz haben.

Jeder darf nur an einem Ort wählen.

§ 8. In jedem Bezirke sind zum Zwecke der Wahlen, Listen anzulegen, in welche die zum Wählen Berechtigten nach Zu- und Vornamen, Alter, Gewerbe und Wohnort eingetragen werden.

Holzverkauf.

Der öffentliche Verkauf folgender Hölzer:

- 46 Eichenstämme I.—V. Klasse, = 64,46 fm,
- 38 rm. Eichen-Schichtnutzholz II. Klasse (meist 4 m lang, für Stellmacher geeignet),
- 14 rm. Buchen-Schichtnutzholz (Folgenholz),
- 603 Fichtenstämme III.—V. Kl. = 204,85 fm,
- 9 Fichtenstangen I. Kl.,
- 46 " II. Kl.,
- 94 rm. Fichten-Schichtnutzholz II. Kl.,
- 2 rm. Fichten-Kloben,
- 96 " Knüppel,
- 100 " Reiser III. Kl. (unaufgearbeitet),

aus den Forstdistrikten 4 Bockenberger, 34 A Grauhain, 39 A Ahornschnebel, 46 Steinwäldchen, 55b Brentel, 72 Aa Bockstopf, der Schutzbezirke Lahnhof, Walpersdorf und Hohenroth, findet am **Mittwoch den 9. Februar d. J.**, Vormittags 10^{1/2} Uhr, statt, wozu Kauflustige eingeladen werden.

Die Zusammenkunft ist im kleinen Gasthause zu Walpersdorf. Hainchen, den 28. Jan. 1887.
Der Königl. Oberförster.

Danksagung.

Allen denjenigen, welche unsere geliebte Gattin, Mutter und Großmutter **Louise Mengel** zur letzten Ruhestätte begleitet haben, sagen wir hiermit unseren innigsten Dank.

Laasphe, 2. Febr. 1887.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Für die vielen Beweise liebevoller Theilnahme während dem Kranksein unserer Tochter u. Schwester **Auguste Schmidt**, sowie für die reichen Spenden von Kränzen und das ihr gewordene Geleit zum Friedhof, insbesondere dem Herrn Pfarrer Groos unsern wärmsten Dank.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Vaterländischer Frauen-Zweig-Verein Laasphe.

Nachdem der Herr Oberpräsident die Veranstaltung einer Verloosung von Geschenken an Handarbeiten z. zum Besten der Vereinszwecke genehmigt hat, ergeht an alle Mitglieder und Freunde des Vereins die herzliche Bitte, dieses Unternehmen durch Zuwendung passender Geschenke gütigst zu unterstützen. Die Präsidentin des Vereins, Frau Hofapotheker Sobet, ist zur Entgegennahme derselben gerne bereit.
Der Vorstand.

Kieler Sprotten

7 Stück 10 Pf. bei L. Hoch.

Geschäfts-Gröffnung.

Einem geehrten Publikum von Laasphe und Umgegend hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mich hier selbst als

Klempner

etabliert habe.

Indem ich mich in allen, in mein Fach einschlagenden Arbeiten, bei prompter, reeller Bedienung, dauerhafter Arbeit und geschmackvoller Ausführung bestens empfohlen halte, bitte um geneigten Zuspruch.

Mein Geschäftslokal befindet sich im Hause der Wittve Wagner Carl Dürr, unter der Post, Bahnhofstraße, auch können etwaige Reparaturen in meinem elterlichen Hause abgegeben werden.

Achtungsvoll zeichnet

Wilhelm Schuppert.

Die Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr werden zu der statutenmäßigen **Generalversammlung** auf **Samstag den 12. Februar cr., Abends 8 Uhr** bei Wirth Carl Richter eingeladen.

Tagesordnung:

1. Rechnungslage.
2. Wahl der Revisions-Commission.
3. Wahl eines Zugführers der Steigmannschaft.
4. Besprechung über Vereinsangelegenheiten.

Der Vorstand.



Die Erzeugnisse der Königl. Preuss. u. Kaiserl. Oesterr. Hof-Chocolade-Fabrikanten:

Gebr. Stollwerck in Köln

Filialen in Frankfurt a M., Breslau & Wien

verdanken ihren Weltruf der gewissenhaften Verwendung von nur besten Rohmaterialien und deren sorgfältigster Bearbeitung. Die Original 1/4- und 1/2-Pfund-Packungen sind mit Preisen und Garantie-Marke (Rein Cacao und Zucker) versehen.

Die Fabrik ist brevetirte Lieferantin:

J. J. M. M. des Kaisers Wilhelm, der Kaiserin Augusta, Sr. K. u. K. des Kronprinzen, Sr. Kaiserl. u. Königl. apostol. Majestät Franz Joseph, sowie der Höfe von England, Italien, der Türkei, Bayern, Sachsen, Holland, Belgien, Baden, Sachsen-Weimar, Mecklenburg, Rumänien und Schwarzburg.
21 goldene, silberne und bronzene Medaillen.

Stollwerck'sche Chocoladen & Cacaos

sind in allen Städten Deutschlands zu haben, sowie auch an den Haupt-Bahnhof-Bufferets, durch Depot-Schilder kenntlich.

In Laasphe bei:

Ludw. Dresler, Chr. Hoch,
Ph. L. Schuppert, Gg. Vollmar.

Mein neu assortirtes Lager von



Lampen,

Sturm- und Handlaternen



sowie neu angekommene Tisch- und Hängelampen ohne Cylinder bringe hiermit in empfehlende Erinnerung.

Emaillirte, verzinnete und selbstangefertigte

Blechwaaren

verkaufe zu den billigsten Preisen.

Laasphe. Oscar Hofheinz,
Klempner.

Heu, Stroh und Safer

verkauft **Heinr. Thome II.**
Wallau

Mey & Edlich,

Papierwäse

mit feinen Ueberzug, Gummiwäse, Schlitze und Hosenträger zu den billigsten Preisen stets vorrätig.

Aug. Jurgardt.

Für Detaillisten u. Großisten!

1000 Stück **Papierspitzen** mit Firma 7 M. 35 Pf., ohne Firma, 3 M. 65 Pf.; ferner per Duzend: **Naturweichholz-Pfeifen** für Cigarren 75 Pf., Weichsel 2 Zoll lang, 42 Pf., 3 Zoll 55 Pf., 4 Zoll 69 Pf., Weichsel mit Bernsteinstück 3 Zoll 1 M. 42 Pf. versendet gegen Nachnahme

A. Lipp,

WIEN VIII,

Baristengasse 7.

Neueste

Gesundheitsangflasche

mit **Britania-Metall-Verschluss** empfiehlt **Laasphe. W. Jung,**
Buchbinder.

Medicinal-Tokayer

vom Weinbergbesitzer

Schutzmarke

Ern. Stein

in

Erdö-Benyé

bei Tokay

garantirt rein,

von den

größten Autoritäten

analysirt

und als vorzügliches

Stärkungsmittel bei

allen Krankheiten

empfohlen, verkauft

zu **Engros-Preisen**

Ludwig Hoch,

Conditor,

Laasphe.



In der Universitätsbuchhandlung von **N. G. Elwert** in Marburg sind erschienen:

Hessisches Historienbüchlein

Preis 80 Pf.

Geschichten

aus dem **Hessenlande,**

erzählt von **Friedr. Münscher**
Preis 1 M. 10 Pf.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, in Laasphe durch Buchbinder **W. Jung.**

Sonntag den 6. Februar
„Erholung“

Der Vorstand.

In der Buchhandlung von **Aug. Jurgardt** ist wieder vorrätig:
Hessisches Historienbüchlein
Preis 0,80 M.

Münscher, Geschichten aus dem Hessenlande.

Preis 1 Mark 10 Pfennig.